

Werner Brandl

Alltagsleben – Lebensführung: An- und Einsichten aus der Wissenschaft

Alltag – laut Duden das *tägliche Einerlei*: Das klingt nach Banalität und Trivialität, nach Gewohnheit und Trott – kurz: wenig Aufregendes und schon gleich gar nichts Interessantes! Und so ist es nicht verwunderlich, dass – neben den Verweisen auf die schlichte Notwendigkeit und die private Zuständigkeit – im wissenschaftlichen ‚Mainstream‘ wenig Anlass und kaum Interesse an einer Befassung mit dem *Alltagsleben* und der *Lebensführung* zu erkennen ist. Eine Tour d’Horizon.

Schlüsselwörter: Alltagsleben, Lebenswelt, Lebensführung, Lebensstil, Lebensgefühl

Just about anybody can face a crisis.
It’s that everyday living that’s rough.
Bing Crosby im Film „The Country Girl”¹

1 Prolog

„Wozu brauchen wir denn noch einen Wegweiser der Lebensführung?“ fragte bereits 1909 Fr. W. Reimer und kennzeichnete sein Anliegen: „Nicht Moralpredigten, sondern Lebenskenntnis – Seelenkunde – Wirklichkeitslehre will es geben“ (Reimer, 1909, S. 2). Und damit reihte er sich in *populär- bzw. pseudowissenschaftliche* „Wegweiser“ ein, die den Menschen auch früher schon den Weg durch das Labyrinth hin zu einem gelingenden Leben im Alltag² weisen wollten, so z.B. 1677 Johann Jacob Agricola mit seinem „Schau-Platz deß Allgemeinen Hauß-Halten“. Auch heutzutage stehen solche für alle erdenklichen Situationen zur Verfügung, so z.B. „Das Familiensparkochbuch: Günstig und ausgewogen ernähren nach dem Regelsatz Hartz IV“ oder auch – modern piktografisch – mit „Tipps für eine gesunde Lebensführung“ (Abb. 1). Das Bedürfnis danach scheint enorm und wohl auch ein Erfordernis zu sein, nämlich die „Lebensführung als Balance von widersprüchlichen Anforderungen und Ansprüchen“ als individuelle Aufgabe erfolgreich bewältigen zu können, um

die verschiedenen, oft widersprüchlichen sachlichen, zeitlichen aber auch sinnhaften und emotionalen Bedürfnisse und Notwendigkeiten des täglichen Lebens aufeinander abzustimmen und im konkreten Handeln zu integrieren. (Kudera, 2000, S. 82)



Abb. 1: Tipps für eine ‚gesunde Lebensführung‘ (Quelle: © Khoon Lay Gan/Alamy Vektorgrafik)

Die *wissenschaftliche* Beschäftigung mit Formen, Verlauf, Möglichkeiten und Beschränkungen der *Alltagsbewältigung* und *Lebensgestaltung* und mit ihren *Akteuren* existierte hingegen nur ansatzweise und führte im wissenschaftlichen Mainstream eher ein Nischendasein. Zu sehr standen Überlegungen zur Bedeutung *gesellschaftlicher Strukturen* und *Funktionen* im und für das Alltagsleben im Vordergrund – und weniger die *handelnden Subjekte*. Damit stehen sich zwei Betrachtungsweisen quasi als „antagonistische Pole“ (Reuter & Lengersdorf, 2016, S. 367) gegenüber, nämlich „hier Rationalitäten und Kausalitäten dort Komplexität und Ambivalenz, hier Normen und Werte dort Mythen und Ideologien, hier Reflexiv-Verfügbares dort Latent-Vorhandenes“ (Reuter & Lengersdorf, 2016, S. 368).

Auch wenn es im Alltag um das täglich Normale, das Gewöhnliche, das Gewohnte, das Übliche, das Konkrete, das Praktische, das Pragmatische, die Routine im Hier und Jetzt, kurz: das Selbstverständliche geht, ist es nicht verwunderlich, dass man hinsichtlich der Lebensführung der Meinung sein könnte „als verstünde sie sich von selbst, sodass sie zu erlernen, kein Ziel von Bildung und Erziehung ist“ (Schmid, 1998, S. 119) – und damit eigentlich kein Gegenstand ernstzunehmender wissenschaftlicher Betrachtung (wert) sei!

2 Alltagsleben und Lebenswelt: Philosophisch, soziologisch, psychologisch – und praxistheoretisch

Die Alltagswelt ist also höchst real,
aber wenig reflexiv.
Hettlage, 2014, S. 25

Erst relativ spät und auch zögerlich – und zunächst mit erheblichem Widerstand konfrontiert – wandte man sich dem *Alltag* als einem durchaus veritablen Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung zu.

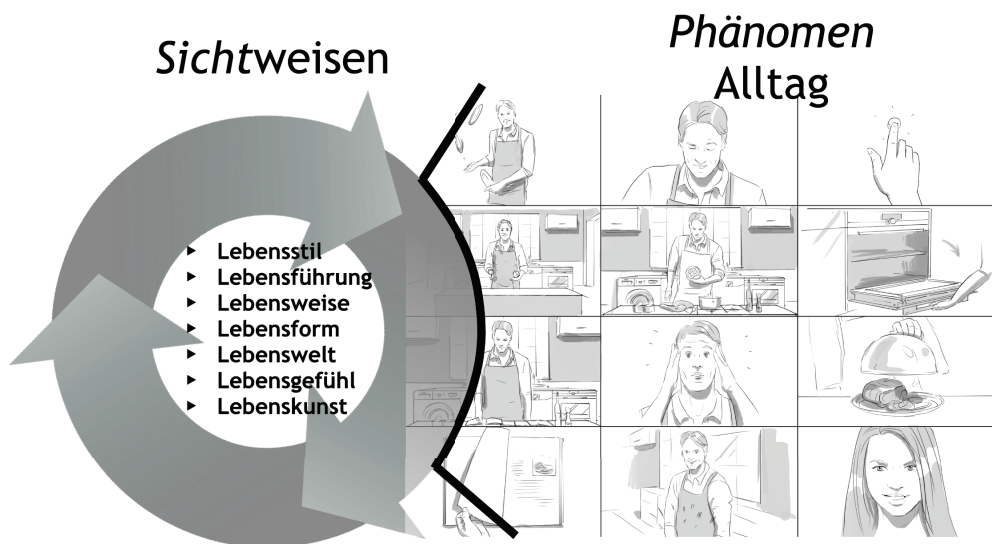


Abb. 2: Betrachtungen eines alltäglichen Phänomens (Quelle: Eigene Darstellung)

Mit unterschiedlicher kategorialer Einordnung nahm und nimmt man sich verstärkt des *Phänomens* an (vgl. Abb. 2): Ausgehend von der Phänomenologie Edmund Husserls (Husserl, 1954) werden die „Strukturen der Lebenswelt“ (Schütz, 1971), ebenso die „Lebensführung als individuelle Aufgabe“ (Kudera, 2000; Littig, 2016) und „familiäre Lebensführung“ (Jürgens, 2001), „Lebensführung und Gesellschaft“ (Kudera & Voß, 2000; Wirth, 2015) thematisiert. Lefebvre (2014) unterzieht das Alltagsleben einer dezidiert marxistisch ausgerichteten Analyse, Prüfung und Beurteilung (*Critique de la vie quotidienne*). Im Rahmen einer „subjektorientierten Soziologie“ konzipiert man die „alltägliche Lebensführung“ (Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, 1995; Voß & Wehrich, 2001; Jurczyk, Voß & Wehrich, 2016) als aktiv herzustellende Konstruktion und eine sozialpsychologisch ausgerichtete Betrachtung expliziert diese als „subjektwissenschaftliches Grundkonzept“ (Holzkamp, 1995). Am „Lebensstil“ (Reusswig, 2002; Otte, 2008; Otte & Rössel,

2011) – postmodern „Lifestyle“ – ist das Interesse deutlich gestiegen und Kombinationen aus „Lebensweise, Lebensstile und Lebensführung“ (Rink, 2002) bzw. „Lebenswelt, Lebenslage und Lebensstil“ (Bartz & Tippelt, 2018) differenzieren und konsolidieren die theoretischen Erträge. Philosophisches zur „Lebensführung“ (Weiland, 2016), „Lebenskunst“ (Schmid, 1998) und das „Lebensgefühl“ (Klug, 2018) von Unabhängigkeit, Sinnhaftigkeit und Nachhaltigkeit stilisieren moderne Lebensentwürfe. „Praxistheoretische“ Betrachtungen (Reckwitz, 2002; Hillebrandt, 2014; Schatzki, 2016) runden das Spektrum der vielfältigen An- und Einsichten ab.

2.1 Phänomene der Lebenswelt

Jeder Mensch erfindet sich
früher oder später eine Geschichte,
die er für sein Leben hält.
Max Frisch: *Mein Name sei Gantenbein*

Als Edmund Husserl im Jahre 1935 etwas dramatisierend „die Krisis der europäischen Wissenschaften und die Psychologie“ ausrief und insbesondere „die Lebenswelt als vergessenes Sinnesfundament der Naturwissenschaft“ (Husserl, 1954, S. 48) beklagte, war dies durchaus zunächst ein Affront gegenüber den etablierten Wissenschaften, indem er mit der *Lebenswelt*, der *vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution* (Husserl, 2008) und der *objektiv-wissenschaftlichen Welt* an „zweierlei Wahrheiten“ erinnerte, nämlich „die alltäglich-praktischen Situationswahrheiten und wissenschaftliche Wahrheiten“ (Husserl, 1954, S. 135) und als Weckruf verstand, „die objektiven Wissenschaften von dem Kopf auf die Füße“ (Luft, 2011, S. 150) zu stellen und sich endlich auch einmal mit der Lebenswelt zu befassen: „Ist die Lebenswelt als solche nicht das Allerbekannteste, das in allem menschlichen Leben immer schon Selbstverständliche, in ihrer Typik immer schon durch Erfahrung uns vertraut?“ (Husserl, 1954, S. 126) – und proklamierte für die *phänomenologische Philosophie*³ die *Rückkehr zu den ‚Sachen selbst‘*⁴ und forderte diesbezüglich ein ‚Forschungsprogramm‘ zur „Fundierung der *Episteme* auf der *Doxa*“ (Husserl, 1993, S. 392): „Es ist freilich selbst eine höchst wichtige Aufgabe der wissenschaftlichen Erschließung der Lebenswelt, das Urrecht dieser Evidenzen zur Geltung zu bringen, und zwar ihre höhere Dignität der Erkenntnisbegründung gegenüber derjenigen der objektiv-logischen Evidenzen“ (Husserl, 1954, S. 131). Damit hat Husserl dann auch die *Lebenswelt* zu einem zentralen Gegenstand der Philosophie erhoben und den auf ausschließlich *struktur-funktionalistische Erklärungen* ausgerichteten *Sozial- und Naturwissenschaften* metatheoretisch einen neuen Blickwinkel eröffnet. Alfred Schütz nimmt den Lebensweltbegriff Husserls auf und bindet diesen in die soziologische Analyse der Strukturen der Lebenswelt (Schütz, 1971; Schütz & Luckmann, 2003) ein. Den *sinnhaften Aufbau* als Kernelement einer *verstehenden Soziologie* (Schütz, 1932) konzipierte er mit „Annah-

| Alltagsleben – Lebensführung: An- und Einsichten

men der Konstanz der Weltstruktur, der Konstanz der Gültigkeit unserer Erfahrung von der Welt und der Konstanz unserer Vermöglichkeit, auf die Welt und in ihr zu wirken“ (Schütz, 1971, S. 153). Gemeinsam mit Thomas Luckmann widmete er sich der Erklärung der *alltäglichen Lebenswelt*:

Sie ist der Wirklichkeitsbereich, an der der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt. Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, indem er in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt. (Schütz & Luckmann, 2003, S. 29)

Auf diese „Allerweltswirklichkeit“ (Berger & Luckmann) bezieht sich der „Allerweltsverstand“ (Berger & Luckmann) mit „unzähligen prä- und quasi-wissenschaftliche Interpretationen der Alltagswelt (...), welche er für gewiss hält“ (Berger & Luckmann, 1999, S. 23):

1. Unter den vielen Wirklichkeiten gibt es eine, die sich als Wirklichkeit par excellence darstellt. Das ist die Wirklichkeit der Alltagswelt. (S. 24)
2. Die Wirklichkeit der Alltagswelt erscheint bereits objektiviert, das heißt konstituiert durch die Anordnung der Objekte, die schon zu Objekten deklariert worden waren, längst bevor ich auf der Bühne erschien. (S. 24)
3. Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist um das ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ meiner Gegenwart herum angeordnet. (S. 25)
4. Die Wirklichkeit der Alltagswelt stellt sich mir ferner als eine intersubjektive Welt dar, die ich mit anderen teile. (S. 25)
5. Die Alltagswelt ist räumlich und zeitlich strukturiert. (S. 29)
6. Mein Alltagswelt-Wissen ist nach Relevanzen gegliedert. Einige ergeben sich durch unmittelbare praktische Zwecke, andere durch meine gesellschaftliche Situation. (S. 46)

Dieses Wissen bildet als „Allerweltswissen“ (Berger & Luckmann) „die Bedeutungs- und Sinnstruktur, ohne die es keine menschliche Gesellschaft gäbe“ (Berger & Luckmann, 1999, S. 16).

Wie bei Husserl fallen bei Schütz (1971), Schütz und Luckmann (2003) mit dem Terminus „alltägliche Lebenswelt“ und bei Berger und Luckmann (1999) mit dem Terminus „Alltagswelt“ *Alltagsleben* und *Lebenswelt* noch in eins, werden also nicht als – zumindest begrifflich – zu unterscheidende Sphären betrachtet. Dies ist vom Ausgangspunkt her auch nicht verwunderlich: „Alltagsleben und Lebenswelt haben das gleiche Bezugsphänomen, umfassen aber verschiedene Bedeutungen. Die Begriffe sind in ihrer extensionalen Semantik (also der Menge ihrer Eigenschaften) synonym, in ihrer intensionalen Semantik (also dem analytischen Fokus) allerdings zu unterscheiden“ (Wieser, 2008, S. 139). Das heißt in der analytischen Nutzung der Begriffe unterscheidet sich der Bedeutungsgehalt von Alltagsleben und Lebenswelt (vgl. Abb. 3).

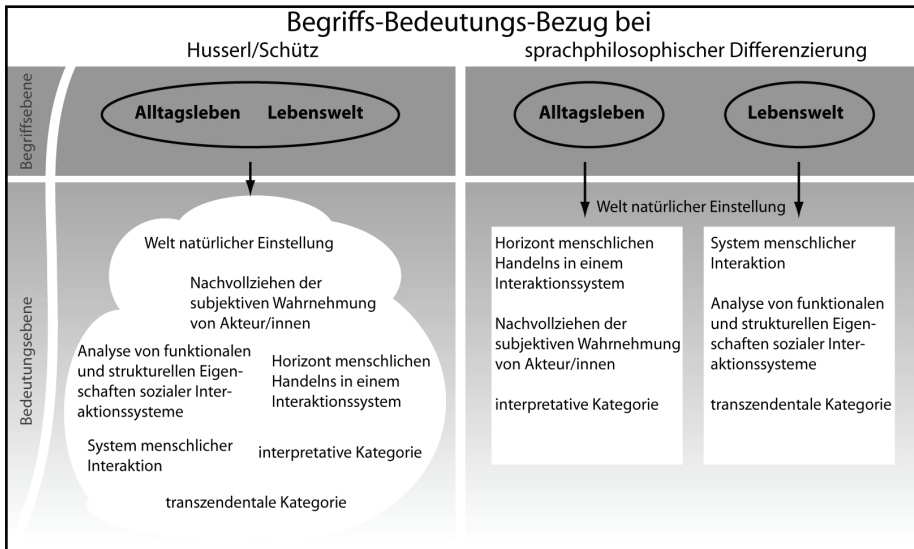


Abb. 3: Begriffs-Bedeutungs-Bezüge von Alltagsleben und Lebenswelt (Quelle: Wieser, 2008, S. 139)

Alltagsleben beschreibt demnach die Welt „als *Horizont menschlichen Handelns*, der in einem sozialen Interaktionssystem eingebettet und zeitlich und räumlich beschränkt ist. Dieser Horizont menschlichen Handelns bestimmt sowohl die subjektive Wahrnehmung von Wirklichkeit von Individuen als auch die konsensualisierte Wahrnehmung von Wirklichkeit einer Gruppe. Er ist somit sowohl individuell konstruiert als auch durch soziale Strukturen tradiert“ (Wieser, 2008, S. 139).

Lebenswelt bezeichnet die Welt „als *System menschlicher Interaktion*. Die Lebenswelt ist (...) nicht der wahrgenommene ‚Alltag‘ von Subjekten einer Sozialwelt. Vielmehr ist Lebenswelt ein im kantischen Sinn transzendentaler Begriff, der nicht Gegenstände, sondern die Erkenntnisstruktur von Gegenständen umfasst“ (Wieser, 2008, S. 140)

Mit Lefebvres „Kritik des Alltagslebens“ – wobei mit Kritik nicht in landläufiger Bedeutung von Beanstandung, Tadel oder Herabwürdigung gemeint ist, sondern die Analyse, Prüfung und Beurteilung des Alltagslebens und dieses „in seinem Schein, aber auch in seiner Realität zu dechiffrieren“ (Sünker, 2018, S. 4) und eine „Rehabilitation des Alltagslebens“ (Sünker, 2018, S. 3) herbeizuführen. Lefebvre stellt damit parallel die „Grundrisse einer (marxistisch inspirierten) Soziologie der Alltäglichkeit“ (Lefebvre, 2014) dar und knüpft darin (den Begriff *Lebenswelt* als Originalzitation verwendend) durchaus an eine phänomenologische Tradition an: „How can everyday life be defined? It surrounds us, it besieges us, on all sides and from all directions. We are inside it and outside it“ (Lefebvre, 2014, S. 335). Allerdings macht er auch deutlich, dass es ihm um Veränderung geht: „The object of our study

is everyday life, with the idea, or rather the project (the program), of transforming it“ (Lefebvre, 2014, S. 296), es gehe ihm nicht um die „question of describing, comparing and discovering what might be identical or analogous in Teheran, in Paris, in Timbuktu or in Moscow?“, sondern um die „question of discovering what must and can change and be transformed in people’s lives, in Timbuktu, in Paris, in New York or in Moscow“ (Lefebvre, 2014, S. 312).

2.2 Lebensstil und Lebensgefühl

Die Zielgruppe ist tot,
es lebe der Lebensstil!
www.zukunftsinstitut.de

Unter Lebensstilen werden „gruppenspezifische Formen der alltäglichen Lebensführung und -deutung von Individuen im ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Kontext einer Lebensweise verstanden“ (Rink, 2002, S. 36).⁵ Die Verklammerung von *Lebensstil* und *Lebensführung* verwischt etwas den unterschiedlichen Fokus, der sich tendenziell darin ausdrücken lässt, dass „die Lebensstile auf der Mesoebene und die Lebensführung auf der Mikroebene der Gesellschaftsdiagnose angesiedelt“ (Scholl & Hage, 2004, S. 39) seien. „Lebensstile werden in einer vermittelnden Funktion zwischen objektiver sozialer Lage und subjektiver Lebenswelt gesehen“ (Rink, 2002, S. 36).

Mit der Kennzeichnung von *Lebensstilen* sollen deutliche gesellschaftliche Prozesse der Differenzierung durch die Angabe soziokulturell verankerter Denk- und Handlungsmuster beschrieben werden. Diese sind gleichermaßen identitätsstiftend wie gruppenbildend. Konstitutive Elemente dafür sind die im entsprechenden Lebensstilsegment gemeinsam geteilten *Meinungen* und *Interessen* sowie bevorzugten *Handlungsweisen* vor allem in der Konsum- und Freizeitsphäre. Beim Konzept der alltäglichen *Lebensführung* steht hingegen insbesondere die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Individuen die unterschiedlichen Herausforderungen und Handlungszwänge im *Alltag meistern*.

Die Ausgestaltung solcher Arrangements von Lebensführung orientiert sich an persönlichen Vorbildern oder kulturellen Mustern, kann diese imitativ reproduzieren oder aufgreifen und zu eigenen Konstruktionen umbilden. Unter diesem Aspekt ist die Etablierung einer bestimmten Art der Lebensführung als System individueller Handlungen selbst eine individuelle Hervorbringung. Ein ostentativer Aspekt solcher Konstruktionen ist das, was man Lebensstil nennt, nämlich die eigenwillige und auf soziale Unterscheidung bedachte Stilisierung der Lebensführung. (Kudera 2000, S. 115)

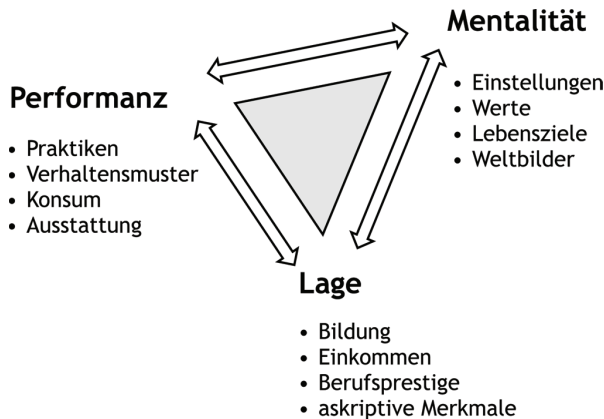


Abb. 4: Dimensionen des Lebensstils (Quelle: Reusswig, 2002, S. 159)

Lebensstile lassen sich grundlegend nach drei Dimensionen bestimmen (vgl. Abb. 4):

- die *soziale Lage*: Einkommen, Bildung, Beruf, askriptive (zugeschriebene bzw. zuschreibende) Merkmale wie Alter und Geschlecht. „Dahinter steckt die Annahme, dass sich alle Stilisierungsversuche des Selbst nicht ohne Rückgriff auf soziale Ressourcen (im Doppelsinn von Möglichkeit und Begrenzung) realisieren lassen“ (Reusswig, 2002, S. 158);
- die *Mentalität*: Werte, Einstellungen, Lebensziele und Weltbilder. „Darin drückt sich die Überzeugung aus, dass Lebensstile nicht (nur) etwas ‚Äußerliches‘ oder ‚Objektives‘ sind, sondern ganz wesentlich als Ausdruck ‚innerer‘ oder ‚subjektiver‘ Haltungen und Charakteristika angesehen werden müssen“ (Reusswig, 2002, S. 159);
- die *Performanz*: typische Verhaltensmuster, alltägliche Praktiken, Konsummuster, die Wohnungseinrichtung.

Mit Bezug auf die von Bourdieu (1987) getroffene Unterscheidung von *ökonomischem und kulturellem Kapital* und die insbesondere der von Otte präferierten *Sozialstrukturanalyse mit Lebensstilen* (vgl. auch Otte, 2008; 2011; 2013; Otte & Rössel, 2011) haben Stelzer und Heyse (2016) eine *integrative Typologie der Lebensführungen* (vgl. Abb. 5) – gleichermaßen mit Anlehnung und Abgrenzung zum Zielgruppenmodell der *Sinus-Milieus®* (Barth, Flaig, Schäuble & Tautscher, 2018) – entworfen, die *drei Dimensionen* aufweist:

- Eine *zeitbezogene Dimension* der Lebensführung: biografische Perspektive und generationenspezifische Einstellung zu Modernität/Tradition;
- das *Ausstattungs-niveau*: ökonomisches Kapital (Einkommen und Vermögen), kulturelles Kapital (Bildung);
- der *individuelle Aktionsradius im Alltagshandeln*: heimzentriert/lokal bis außerhäuslich/kosmopolitisch.

| Alltagsleben – Lebensführung: An- und Einsichten

Damit lassen sich *zwölf Lebensführungstypen* differenzieren: „Je höher ein Typus angesiedelt ist, desto anspruchsvoller und gehobener ist der Lebensstil. Je weiter nach rechts hin ein Lebensführungstyp angesiedelt ist, desto moderner und biografisch offener ist der Lebensstil, je weiter nach links hin ein Typ aufgeführt ist, desto biografisch geschlossener und weniger modern ist der Lebensstil“ (Stelzer & Heyse, 2016, S. 8).

Ausstattungsniveau / kulturelles und ökonomisches Kapital	gehoben	Gehoben-Konservative 3,6%	Statusbewusst-Arrivierte 9,0%	Leistungsbewusst-Intellektuelle 8,0%	Reflexive Avantgardisten 7,9%
	mittel	Solide Konventionelle 9,7%	Statusorientiert-Bürgerliche 15,2%	Bürgerlich-Leistungsorientierte 10,7%	Expeditiv-Pragmatische 9,0%
	niedrig	Limitiert-Traditionelle 10,1%	Defensiv-Benachteiligte 8,1%	Konsum-Materialisten 4,0%	Jugendkulturell-Unterhaltungsorientierte 4,7%
LEBENSFÜHRUNGSTYPLOGIE					
Modernität / biografische Perspektive der Lebensführung					
Anordnung und prozentuale Anteile der Lebensführungstypen im Sozialen Raum (Datengrundlage: Best 4 Planning I 2017, n=30121, gewichtet) ©14© Marko Heyse / Marius Stelzer					

Abb. 5: Lebensführungstypen Deutschland 2017/2018 (Quelle: <https://lebensfuehrungstypologie.files.wordpress.com>)

Insbesondere für Werbe- und Marketingzwecke sowie als Zielgruppenanalyse werden solche Lebensführungstypen gerne eingesetzt; Übergänge zu Lifestyle-Betrachtungen sind fließend: Dieser steht „für eine im Vergleich zum Lebensstil noch weiter gesteigerte Veränderbarkeit und Oberflächlichkeit, eine flüchtige Stilisierung ohne jede Festlegung. Lifestyle bereitet keine Mühe mehr, man kann ihn kaufen, jederzeit einen anderen: Maximale Freiheit, die sich optimal in die Konsumgesellschaft einfügt“ (Schmid, 1998, S. 128). Im Kontext der *Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und Käuflichkeit von Lebensstil, Lifestyle und Mode* stellt sich dann auch dezidiert die Frage von *Konsum und Moral* (Brandl, 2018).

Nach Klug (2018, S. 74) lassen sich drei grundlegende *Lebensgefühle* skizzieren (vgl. Abb. 6): Das Lebensgefühl der Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit resultiert aus dem Ausmaß an den *Möglichkeiten des Konsums* und der *Teilhabe* an der *technischen Entwicklung* sowie der Einschätzung des Wertes der *Bewahrung von Bestehendem*. Führt man in einer Betrachtung *Konsum-, Sozial- und Gesundheitsorientierung* zusammen, ergibt sich daraus ein Lebensgefühl, das insbesondere die Sinnhaftigkeit von Haltungen zu Konsum, Individual- und Sozialverhalten sowie Gesundheitsbewusstsein thematisiert. In der Kopplung von *Bestands-, Sozial- und Umweltorientierung* konstituiert sich ein Lebensgefühl, das mit der Nutzung von Bestehendem und einem ausgeprägten Gemein- und Umweltsinn einem (mehr oder weniger) nachhaltigen Lebensstil folgt.

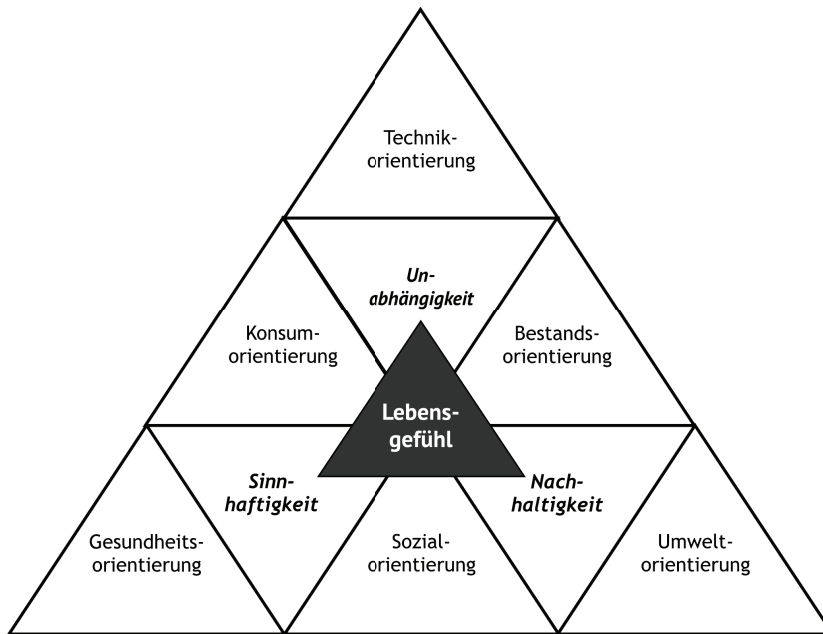


Abb. 6: Lebensgefühl als Grundprinzip eines Lifestyles (Quelle: Eigene Darstellung nach Klug, 2018, S. 74)

Quasi als „Essenz und Take-Home-Message“ bietet Klug an: „**Gleiche Lebensgefühle** aber auch **ähnliche Lebensweisen** (z. B. Grund- oder Handlungsmotive) können als stark verbindende Elemente zwischen **Lebensstilen** fungieren. Konsumenten können demnach aus ähnlichen Motiven oder Bedürfnissen heraus agieren, gleichzeitig jedoch verschiedene Lebensstile verfolgen“ (Klug, S. 75).

2.3 Alltägliche Lebensführung

Das Bekannte überhaupt ist darum,
weil es *bekannt* ist, nicht erkannt.

G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Vorrede

Schon Novalis stellt in den *Fragmenten über den Menschen – Menschenlehre* (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/fragmente-i-6618/14>) fest: „Unser Alltagsleben besteht aus lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen. Dieser Zirkel von Gewohnheiten ist nur Mittel zu einem Hauptmittel, unserm irdischen Dasein überhaupt, das aus mannigfaltigen Arten zu existieren gemischt ist“.⁷

„Alltägliche Lebensführung“ ist ein deskriptiv-analytisches und „subjekt-orientiertes Konzept, das von der Gestaltungsleistung, dem Gestaltungswillen und

| Alltagsleben – Lebensführung: An- und Einsichten

dem Gestaltungszwang von Individuen ausgeht“ (Littig, 2016, S. 3) und ergänzt damit die Perspektiven Biografie und Lebenslauf (vgl. Abb. 7). Nach Kudera (2000, S. 110f) stellen *Lebensführung*, *Lebenslauf* und *Biografie* komplementäre Konzepte dar:

- *Lebensführung* repräsentiert den *alltagszeitlichen Verlauf* zum *lebenszeitlich geordneten Lebenslauf*.
- *Biografie* als subjektive Konstruktion integriert *Lebenslauf* und *Lebensführung*.
- *Lebenslauf*, *Biografie* und *Lebensführung* dokumentieren gleichzeitig ihre gesellschaftliche Konstruktion.

Biographie und Lebensführung als neue historische Kategorien verweisen auf einen neuen Stand der Entwicklung des Subjekts. Sie verkörpern zwei Seiten ein und derselben Sache, nämlich das Leben als individuelle Konstruktion. (Kudera & Voß 2000, S. 19)

Die Verknüpfung von Subjektivem und Objektivem manifestiert sich demnach in der individuellen (Re-)Präsentation und Konstruktion

- biographischer Lebens-Geschichte(n)
- aktueller Lebens-Welt(en)
- perspektivischer Lebens-Konzept(en)
- tatsächlicher Lebens-Praxen!

Man kann die alltägliche Lebensführung als „Missing Link im Sozialisationsprozess“ (Nissen, 2001) betrachten, quasi das „Scharnier zur Relationierung von Individuum und Gesellschaft“ (MaxWeber Handbuch, 2014, S. 85), das dreifach bestimmt ist:

1. von der Betroffenheit und Prägung von Individuen durch die *gesellschaftlichen Strukturen*,
2. von den *Aktionen und Reaktionen von Individuen* innerhalb und gegenüber diesen Strukturen und
3. von der dadurch erfolgenden *Beeinflussung dieser Strukturen*.

Das bedeutet:

Lebensführung „geschieht“ nicht einfach, sondern ist eine aktive Konstruktionsleistung des Subjekts, die zwar von gesellschaftlichen Strukturen und Mechanismen mitgeformt wird, aber als vermittelnde Kategorie zwischen Subjekt und Gesellschaft Eigenständigkeit besitzt und insbesondere die Handlungsräume des Subjekts in Auseinandersetzung mit diesen Strukturen berücksichtigt. (Nissen, 2001, S. 154)

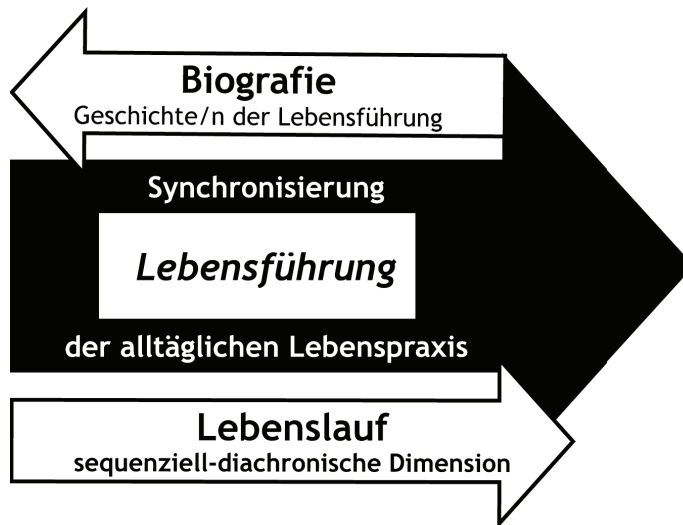


Abb. 7: Lebensführung: Lebenslauf und Biografie – proaktiv und retrospektiv (Quelle: Eigene Darstellung)

Alltägliche Lebensführung ist nach Voß (2001) ist „ein individuell institutionalisierter, komplexer *Handlungs-Modus*. Lebensführung ist nicht mehr, aber auch nicht weniger, als ein System zur dimensional Strukturierung und Koordination der alltäglichen Tätigkeiten einer Person, kurz: eine Art und Weise des Handelns“ (Voß, 2001, S. 206), das durch folgende Dimensionen strukturiert wird (Voß, 2001, S. 205f.):

- *zeitlich*: wann, wie lange, in welchem Zeitmodus, mit welchem Beginn und welchem Ende, mit welcher zeitlichen Lage innerhalb eines Tages, einer Woche, eines Jahres usw.;
- *räumlich*: wo, mit welcher räumlichen Logik, mit welcher räumlichen Orientierung;
- *sachlich*: nach welcher Sachlogik, mit welchen Qualifikationen usw.;
- *sozial*: mit wem, nach welchen Normen, mit welchen Erwartungen, in welcher Arbeitsteilung und Kooperationslogik;
- *sinnhaft*: mit welchen Motivationen, Deutungen und Begründungen;
- *medial*: mit welchen Verfahrensformen oder artefact-haften Hilfsmitteln/Techniken;
- *genderorientiert*: mit welcher Geschlechter- oder Genderlogik;
- *körperlich*: mit welchem Körpermodus, mit welcher Strukturierung der körperbezogenen Sinnlichkeit;
- *emotional*: mit welcher Gefühlslage, welche emotionale Hintergrundfärbung.

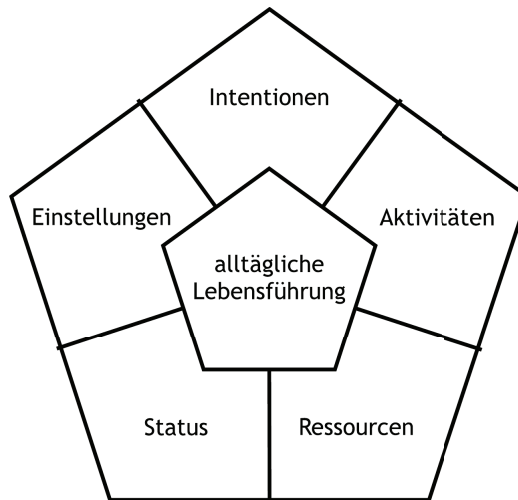


Abb. 8: Facetten Alltäglicher Lebensführung (Quelle: Eigene Darstellung)

Dabei geht es allerdings nicht um das zeitliche Hintereinander, die bloße Addition einzelner Alltagsverrichtungen, sondern um die Art und Weise, wie diese Alltagstätigkeiten zu einem in sich stimmigen gleichzeitig konsistenten und kohärenten Ganzen zusammengefügt werden können (vgl. Abb. 8). Insofern stellt dies keine triviale Tätigkeit dar, müssen doch in einer ‚konzertierten‘ Aktion die in soziokulturellen Status und sozioökonomische Ressourcen eingebundenen Alltagshandlungen mit den individuellen Einstellungen und Absichten der Alltagsbewältigung und den entsprechenden Aktivitäten zu einem „Gesamtpaket“ geschnürt werden, das insgesamt ein Lebensführungskonzept ergibt und auf den Punkt gebracht, um die „Vereinbarkeit dessen, was man *selber möchte*, mit dem, was von einem *erwartet* oder einem *zuge-mutet wird*; mit dem, was – gemessen an bestimmten Standards – *notwendig ist* und schließlich mit dem, was einem selbst *möglich ist*“ (Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, 1995, S. 345). Drei Momente sind dabei ausschlaggebend: die *objektiven Verhältnisse in den Bezugsbereichen der Person* als Zwänge oder Anforderungen, aber auch als Chance und Ressourcen, zudem viele *soziokulturelle Einflüsse* in Gestalt von Deutungsmustern, normative Standards und kulturelle Vorbilder und schließlich unterschiedliche *Formen unmittelbaren sozialen Zusammenlebens* in Familien, Partnerschaften, Haushalten etc. (vgl. Jurczyk, Voß & Weihricht, 2016, S. 70).

Alltägliche Lebensführung vollzieht sich an den Schnittstellen von subjektorientierter Soziologie und einer subjektwissenschaftlichen Psychologie: Das soziologisch ausgerichtete Konzept der Alltäglichen Lebensführung *beschreibt* die aktive Konstruktion eines Handlungssystems, das den Lebensbereich der Subjekte in vielfältiger Weise strukturiert und institutionalisiert und fokussiert auf die Frage, *wie* individuelle und strukturelle Prozesse miteinander verschränkt sind. Die subjektwissenschaftli-

che Sicht widmet sich hingegen „der Frage nach dem ‚Warum‘ für die einzelnen Entscheidungen und Handlungen im Alltag und für die Entstehung alltäglicher Lebensführung als personalem Handlungssystem“ (Nissen, 2001, S. 159).

Holzkamp hat unter Bezug auf die Münchner Projektgruppe die „Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept (Holzkamp, 1995) in (s)einer „Kritischen Psychologie“ verortet. Der „Weltbezug der Psychologie; Vermittlungsebene zwischen Sozialstruktur und alltäglicher Lebensführung“ (Holzkamp, 1996, S. 37) zu sein, ist in beiden Ansätzen zentral! Holzkamp macht aber auch deutlich, dass „*Subjektwissenschaft*, wie wir sie verstehen, tatsächlich etwas *anderes* ist als die Subjektorientierung im Sinne des Münchener Projekts“ (Holzkamp, 1995, S. 833). Ausgangspunkt dafür war seine Einschätzung, dass „»Lebensführung« in der traditionellen Psychologie offensichtlich radikal unterbelichtet ist“ (Holzkamp, 1995, S. 819) und die „»alltägliche Lebensführung« an keiner Stelle als selbständiges theoretisches Problem auch nur halbwegs systematisch und umfassend analysiert und konzeptualisiert worden“ (Holzkamp, 1995, S. 820) sei, aber auch, dass „eine psychologische Konzeptualisierung von »Lebensführung« zwar – aufgrund ihrer einschlägigen »Blindheit« – nicht aus der Position der traditionellen Psychologie, wohl aber aus der Position der psychologischen Subjektwissenschaft in Angriff genommen werden kann“ (Holzkamp, 1995, S. 831). Anlehnend an den Ausgangspunkt der Münchner Projektgruppe, sieht auch Holzkamp, dass die alltägliche Lebensführung nicht durch die gesellschaftlichen Verhältnisse *bedingt*, sondern als Handlungsmöglichkeiten *begründet* ist, somit *relativ autonom* stattfindet. Diese kategoriale Verortung des Konzepts der Alltäglichen Lebensführung (Bader & Weber, 2016) als Vermittlungsebene steht in der „Revitalisierung“ als „Psychology and the conduct of everyday life“ für Schraube und Højholt (2016) ebenso fest: „The conduct of everyday life represents a mediating category between the individual subjects and societal structures“ (S. 4) – dies die Kurzform dessen, was Holzkamp etwas ausführlicher wie dargelegt hatte:

Das Subjekt kann aus den Bedeutungsanordnungen, mit denen es jeweils konfrontiert ist, bestimmte Aspekte als seine Handlungsprämissen extrahieren, aus den sich dann (implikativ bzw. »inferenziell«) gewisse (für das Subjekt) »vernünftige« (d.h. in seinem Lebensinteresse liegende) Handlungsvorsätze ergeben, die es, soweit dem keine Widerstände/Behinderungen aus der kontingenten Realität entgegenstehen (also »ceteris paribus«), als Handlungen realisiert. (Holzkamp, 1995, S. 838)

2.4 Praktiken im Alltäglichen

Wer die Regeln der Praxis zu kennen glaubt, kennt noch nicht die Praxis.
Und umgekehrt gilt gleichsam: Wer die Praxis zu kennen glaubt,
kennt nicht zwangsläufig auch die Regeln der Praxis.
Hillebrandt, 2009, S. 29

„Die Praxistheorie ist in den Sozial- und Kulturwissenschaften angekommen“ (Schäfer, 2016, S. 9). Die Konstitution einer *praxeologischen Theorie*⁶ im Gefolge eines „practice turn“⁷ (Schatzki et al., 2001) erfreut sich großer Resonanz und erweist sich als äußerst fruchtbare Analyseperspektive, wobei „die Kombination Praxis und Theorie zunächst befremden mag: Die Kombination der beiden genannten Begriffe zum Begriff Praxistheorie scheint deshalb zunächst ein absurdes Vorgehen zu sein. Theorie und Praxis lassen sich nicht zusammenführen“ (Hillebrandt (2013, S. 369)!

Theorie und Praxis stehen sich nämlich landläufig als unauflösbare Dichotomie gegenüber, da das, was in der Theorie logisch und damit schlüssig erscheint, sich in der Praxis nicht selten als nicht realisierbar erweist. Andreas Reckwitz (2002) skizziert die „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken“ – eine „Mikrologik des Sozialen“ (Reckwitz, 2003, S. 298) – insofern auch nicht mit Bezug auf die *Praxis*, sondern macht darauf aufmerksam, dass deutlich zwischen *Praxis* und *Praktiken* zu unterscheiden ist: „*Praktik* is a routinized type of behaviour which consists of several elements, interconnected to one other: forms of bodily activities, form of mental activities, ‚things‘ and their use, a background knowledge in the form of understanding, know-how, states of emotion and motivational knowledge“ (Reckwitz, 2002, S. 249) und versteht ‚soziale Praktiken‘: „als know-how abhängige und von einem praktischen ‚Verstehen‘ zusammengehaltene Verhaltensroutinen, deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ‚inkorporiert‘ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ‚verwendeten‘ materialen Artefakten annehmen“ (Reckwitz, 2003, S. 289; vgl. Abb. 9).

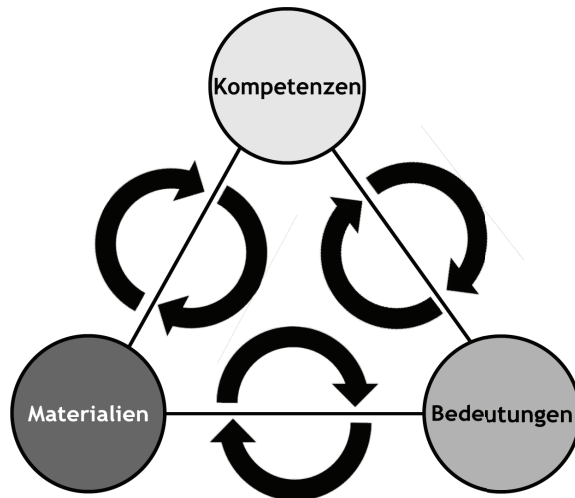


Abb. 9: Elemente der Praktiken (Quelle: nach Shove, Pantzar & Watson, 2012, S. 25/S. 32)

Erst in den Praktiken wird deutlich, „welche ‚kulturellen Codes‘ das bürgerliche Alltagsleben in fragiler Weise durch den ‚praktischen Sinn‘ hindurch strukturieren: Codes der ‚moralischen‘ Lebensführung, der Moderatheit, der Ernsthaftigkeit, der Nützlichkeit des Subjekts und die symbolische Abgrenzung vom ‚exzessiven‘, ‚artifizialen‘ und ‚unnützen‘ Verhalten“ (Reckwitz, 2003, S. 293f.)

Die „Praxistheorie als flache Ontologie“ (Schatzki, 2016) geht davon aus, „dass sowohl Individuen und ihre Aktivitäten als auch Strukturen und Institutionen Produkte, Elemente oder Aspekte von Praktiken (genauer: Praxis-Arrangement-Bündeln) sind“ (Schatzki, 2016, S. 34), die „sich nicht über mehrere Ebenen verteilen lassen, sondern Segmente, Ausschnitte und Aspekte eines einzigen Plenums aus Praktiken und Arrangements sind“ (Schatzki, 2016, S. 38). Er sieht wenig Anlass mit unterschiedlichen Ebenen zu argumentieren und kritisiert, dass üblicherweise die vermeintlichen Ebenen differenziert werden:

1. eine niedrigere Ebene, die sich aus den Handlungen und Interaktionen von Individuen zusammensetzt, sowie
2. eine höhere Ebene, die Entitäten wie soziale Strukturen, Systeme, Institutionen usw. umfasst. Diese beiden Ebenen werden häufig als ‚Mikro-‘ und ‚Makroebene‘ bezeichnet, wobei auch andere als die genannten als konstitutiv für die Mikro- oder Makroebene angesehen werden können (z.B. Situationen für die Mikroebene). (Schatzki, 2016, S. 31)

Für Schatzki ist somit evident, dass es *keine Struktur und kein System* gibt, das Praktiken, Arrangements, Bündel und Konstellationen sammelt, beinhaltet oder determiniert: Das soziale Leben spielt sich ausschließlich auf *einer einzigen Realitätsebene* ab, es lässt sich nicht in Ebenen aufteilen. „Daraus folgt, dass ‚das Makro‘ und das ‚Mikro‘ keine abgrenzbaren Ebenen des Sozialen sind“ (Schatzki, 2016, S. 35). Er plädiert dafür, bezüglich der Alltagspraktiken keine Subsummierung unter übliche und vertraute Kategorien vorzunehmen und dabei zu akzeptieren, dass *sowohl Sozialität als auch Individualität aus Praktiken resultieren* und sich *auf der flachen Ebene der Praktiken konstituieren* (vgl. Schäfer, 2016, S. 12). Dabei

„müssen wir wenigstens *so tun, als ob* große Teile unserer Verrichtungen und Begegnungen keine Probleme aufwerfen würden. Wir müssen vielfach *so tun, als ob* sie unproblematisch wären, *als ob* wir über Dinge, Personen und Ereignisse Bescheid wüssten, *als ob* alles, wie gehabt, abläuft und nicht nur jetzt, sondern auch im nächsten Moment keine größeren Überraschungen in sich birgt. Diese *Fiktion* wird ruhig gestellt durch die *Routine*“ (Hettlage, 2014, S. 21).

3 Epilog

To put it more clearly or abstractly,
ambiguity is a category of everyday life,
and perhaps an essential category (Lefebvre, 2014, S.40)

Der Streifzug durch die wissenschaftlichen Gefilde, die sich im Kern oder auch nur am Rande mit Alltagsleben – Lebensführung befassen, kann die immanente Ambiguität (vulgo: Mehr- und Doppeldeutigkeit, auch Mehrwertigkeit) weder kategorial noch real beseitigen: „So merkwürdig das auch scheinen mag: der *homo domesticus* ist und bleibt ein unbekanntes Wesen. Da waschen und scheuern wir ohne Unterlass, räumen auf und bewegen uns pausenlos von einer Ecke unseres Hauses zur anderen – und wissen doch fast gar nichts oder nur Oberflächliches über dieses Treiben; die wirklichen Prinzipien der Hausarbeiten kennen wir nicht“ (Kaufmann, 1999, S. 12). Und doch gilt es im Alltag zurechtzukommen – und auch Kinder und Jugendliche mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten, diesen bewältigen zu können. Aus bildungstheoretischer Sicht steht damit durchaus „Lebenspraktisches Lernen“ (Heymann, 2018, S. 42) auf der Agenda. Dabei geht es um

- die konkrete Bewältigung klar identifizierbarer Lebenssituationen,
- den Erwerb alltagsnaher Kompetenzen und
- von Kompetenzen, die das Zurechtkommen in der Gegenwart und nahen Zukunft gewährleisten (vgl. Heymann, 2018, S. 44f).

Eine Bildung für das Alltagsleben und die Lebensführung ist deshalb auch nicht banal und trivial, sondern dringend erforderlich. „Eine solche lebensweltorientierte Bildung wird allerdings in der Bildungsdiskussion häufig infrage gestellt und ist damit in besonderer Weise legitimierungsbedürftig“ (Schlegel-Matthies et al., Druck in Vorb.; Vorwort). Das „Studienbuch zur Ernährungs- und Verbraucherbildung: Konsum – Ernährung – Gesundheit“ (Schlegel-Matthies et al.) steht dafür ante portas!

Anmerkungen

- 1) Der Aphorismus wird fälschlicherweise in der Formulierung „Eine Krise kann jeder Idiot haben. Was uns zu schaffen macht, ist der Alltag!“ Anton Tschechow zugeschrieben: <http://falschzitate.blogspot.com/2018/02/eine-krise-kann-jeder-idiot-haben-was.html>
- 2) „Wieweit Alltag gefasst wird, hängt von der Perspektive ab: Geht man davon aus, dass es eine allgemeine kulturelle Errungenschaft ist, den Lebensprozess zu strukturieren, dann zählen auch Feiertage zum Alltag, ebenso der Wechsel von Arbeit

und Freizeit, das Zusammenspiel von Erwerbsarbeit und privater Arbeit im Haushalt und anderen institutionalisierten Betätigungsfeldern wie ein Ehrenamt“ (Methfessel & Schlegel-Matthies, 2014, S. 28).

- 3) Zu Beginn seiner *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* ist sich Husserl noch nicht ganz sicher: „Phänomenologie ist descriptive Psychologie“ – trotzdem „thun wir gut daran, anstatt von deskriptiver Psychologie vielmehr von *Phänomenologie*“ (Husserl, 1901, S. 18) zu sprechen.
- 4) Das Originalzitat lautet: „Wir wollen auf die ‚Sachen selbst‘ zurückgehen“ (Husserl, 1901, S. 7).
- 5) ... und konstatiert selbst, dass damit eine „gewisse Tautologie“ vorliege, „indem Lebensstile mit der Lebensführung erklärt werden, ohne dass näher ausgeführt wird, was ‚Lebensführung‘ meint“; solch tautologische Formulierungen finde sich „auch in Bezug auf den Begriff der ‚Lebensweise‘, so schreibt etwa Hradil, dass das Lebensstilkonzept Unterschiede in der Lebensweise beschreibt“ (Rink, 2002, S. 36, Fn. 5).
- 6) „Praxistheorie“, „Praxeologie“, „Theorie sozialer Praktiken“ werden in der Regel gleichbedeutend verwendet.
- 7) Practice turn: „Thinkers once spoke of ‚structures‘, ‚systems‘, ‚meaning‘, ‚life world‘, ‚events‘, and ‚actions‘ when naming the primary generic social thing. Today, many theorists would accord ‚practices‘ a comparable honor“ (Schatzki et al., 2001, S. 10).

Literaturliste

- Bader, K. & Weber, K. (2016). *Alltägliche Lebensführung* (texte kritische psychologie, Bd. 6). Hamburg: Argument.
- Barth, B., Flaig, B.B., Schäuble, N. & Tautscher, M. (Hrsg.). (2018). *Praxis der Sinus-Milieus®. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Wiesbaden: Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-19335-5>
- Barz, H. & Tippelt, R. (2018). Lebenswelt, Lebenslage, Lebensstil und Erwachsenenbildung. In R. Tippelt & A. v. Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung* (6. überarb. u. erw. Aufl.; S. 161-184). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19979-5_8
- Beck, I. & Greving, H. (2012). Lebenswelt, Lebenslage. In I. Beck & H. Greving (Hrsg.), *Lebenslage und Lebensbewältigung* (S. 15-59). Stuttgart: Kohlhammer.
- Berger, P.L. & Luckmann, T. (1999). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie* (16. Aufl.). Frankfurt/Main: Fischer.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

- Brandl, W. (2018). Konsum und Moral – Ein orthodoxes Paradox der Mode? *Haus-halt in Bildung & Forschung*, 7(2), 90-111.
<https://doi.org/10.3224/hibifo.v7i2.07>
- Foerster, F.W. (1909). *Lebensführung. Ein Buch für junge Menschen*. Berlin: Reimer.
- Hettlage, R. (2014). Die Besichtigung alltäglicher Verhältnisse. In A. Bellebaum & R. Hettlage (Hrsg.), *Unser Alltag ist voll von Gesellschaft* (S. 15-26). Wiesbaden: Springer.
- Heymann, H.W. (2018). Im Alltag zurechtkommen. Lebenspraktisches Lernen – auch im Sekundarbereich. *Pädagogik*, 70(7-8), 42-45.
- Hillebrandt, F. (2009). Praxistheorie. In G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologische Theorien* (S. 369-394). Wiesbaden: VS Verlag.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-91600-2_18
- Hillebrandt, F. (2014). *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer.
- Holzkamp, K. (1995). Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. *Das Argument* 212, 817-846.
- Holzkamp, K. (1996). Psychologie: Selbstverständigung über Handlungsbegründungen alltäglicher Lebensführung. *Forum Kritische Psychologie*, 36, 7-110.
- Husserl, E. (1901). *Logische Untersuchungen: Zweiter Theil, Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Halle a. S.: Niemeyer.
 URN: urn:nbn:de:bsz:25-opus-60206
- Husserl, E. (1954) *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* (Hua VI). Den Haag: Nijhoff.
- Husserl, E. (2008). *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution* (Texte aus dem Nachlass 1916-1937; Hua XXXIX). Dordrecht: Springer.
- Husserl, E. (1993). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: Ergänzungsband Texte aus dem Nachlass 1934-1937* (Hua XXIX). Dordrecht: Springer.
- Jürgens, K. (2001). Familiäre Lebensführung: Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In G.G. Voß & M. Weihrich (Hrsg.), *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 33-59). München: Hampp.
- Jurczyk, K., Voß, G.G. & Weihrich, M. (2016). Alltägliche Lebensführung – theoretische und zeitdiagnostische Potenziale eines subjektorientierten Konzepts. In E. Allewelt, A. Röcke & J. Steinbecker (Hrsg.), *Lebensführung heute. Klasse, Bildung, Individualität* (S. 53-87). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kaufmann, J.-C. (1999). *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit*. Konstanz: UVK.

- Klug, K. (2018). *Vom Nischantrend zum Lebensstil. Der Einfluss des Lebensgefühls auf das Konsumentenverhalten*. Wiesbaden: Springer Gabler.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21110-3>
- Kraus, B. (2006). Lebenswelt und Lebensweltorientierung: Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. *Zeitschrift für systemische Therapie und Familientherapie*, 37(2), 116-129.
- Kudera, W. (2000). Lebensführung als individuelle Aufgabe. In W. Kudera & G.G. Voß (Hrsg.), *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung* (S. 77-89). Wiesbaden: VS Verlag.
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-95162-5>
- Kudera, W. & Voß, G.G. (Hrsg.). (2000). *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-95162-5>
- Lefebvre, H. (2014). *Critique of everyday life* (One-Volume Edition). London: Verso.
- Littig, B. (2016). *Lebensführung revisited. Zur Aktualisierung eines Konzepts im Kontext der sozial-ökologischen Transformationsforschung*. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS). <http://irihs.ihs.ac.at/4114/>
- Luft, S. (2015). Phänomenologische Lebensweltwissenschaft und empirische Wissenschaften vom Leben – Bruch oder Kontinuität? In C. Bernes & A. Hand (Hrsg.), *Phänomenologische Forschungen. Lebenswelt und Lebensform* (S. 47-65). Hamburg: Felix Meiner.
- Methfessel, B. & Schlegel-Matthies, K. (2014). Alltagskultur: viel beschworen, wenig wissenschaftlich durchdrungen?! *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 62(1), 28-37.
- Nissen, U. (2001). Lebensführung als „Missing link“ im Sozialisationsprozeß? In G.G. Voß & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 149-163). München: Hampp.
- Otte, G. (2008). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Otte, G. (2011) Die Erklärungskraft von Lebensstil- und klassischen Sozialstrukturkonzepten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, Sonderheft 51, 361-398.
- Otte, G. (2013) Lebensstile. In S. Mau & N-M. Schöneck (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (Band 1.; 3., überarb. Aufl.; S. 538-551). Wiesbaden: Springer VS.
- Otte, G. & Rössel, J. (2011). Lebensstile in der Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, Sonderheft 51, 7-34.

- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.). (1995). *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reckwitz, A. (2002). Toward a Theory of Social Practices. A Development in Culturalist Theorizing. *European Journal of Social Theory*, 5(2), 243-263. <https://doi.org/10.1177/13684310222225432>
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282-301. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401>
- Reusswig F. (2002). Lebensstile und Naturorientierungen. Gesellschaftliche Naturbilder und Einstellungen zum Naturschutz. In D. Rink (Hrsg.), *Lebensstile und Nachhaltigkeit* (Reihe Soziologie und Ökologie, 7; S. 156-180). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-663-10620-3_8
- Reuter, J. & Lengersdorf, D (2016). Der „Alltag“ der Soziologie und seine praxistheoretische Relevanz. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 366-379). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839424049-018>
- Rink D. (2002). Lebensweise, Lebensstile und Lebensführung. Soziologische Konzepte zur Untersuchung von nachhaltigem Leben. In D. Rink (Hrsg.), *Lebensstile und Nachhaltigkeit* (Reihe Soziologie und Ökologie, 7; S. 27-52). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schatzki, T.R. (2012). A primer on practices. Theory and research. In J. Higgs, R. Barnett, S. Billett, M. Hutchings & F. Trede (Eds.), *Practice-based education: Perspectives and strategies* (2nd ed., pp. 13-26). Rotterdam: Sense Publisher. https://doi.org/10.1007/978-94-6209-128-3_2
- Schatzki, T.R. (2016). Praxistheorie als flache Öntologie. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29-44). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839424049-002>
- Schatzki, T.R., Knorr Cetina, K. & von Savigny, E. (Eds.). (2001). *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge.
- Schlegel-Matthies, K., Bartsch, S., Brandl, W. & Methfessel, B. (Druck in Vorb.). *Konsum – Ernährung – Gesundheit. Studienbuch zur Ernährungs- und Verbraucherbildung*. o. O.
- Schmid, M. (2001). Alltägliche Lebensführung: Bemerkungen zu einem Forschungsprogramm. In G.G. Voß & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus – tagein: Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 239-263). München: Hampp.
- Schmid, W. (1998). *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Frankfurt/Main: suhrkamp.
- Scholl, G. & Hage, M. (2004). *Lebensstile, Lebensführung und Nachhaltigkeit*. (Schriftenreihe des IÖW 176/04). Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).

- Schraube, E. & Højholt, C. (Hrsg.) (2016). *Psychology and the conduct of everyday life*. London: Routledge.
- Schütz, A. (1932). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die Verstehende Soziologie*. Wien: Julius Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-7091-3108-4>
- Schütz, A. (1971). Strukturen der Lebenswelt. In I. Schütz (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze III Studien zur Phänomenologischen Philosophie* (S. 153-170). Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-010-2727-4_8
- Schütz, A. & Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.
- Shove, E., Pantzar, M. & Watson, M. (2012). *The dynamics of social practice: Everyday life and how it changes*. London: Sage.
<https://doi.org/10.4135/9781446250655.n1>
- Stelzer, M. & Heyse, M. (2016). *Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführungen in der Bundesrepublik Deutschland*. DOI:10.13140/RG.2.1.4071.9763.
- Sünker, H. (2018). Kritik des Alltagslebens. Alltagsleben und das Phänomen der Entfremdung im Blick der marxistischen Erkenntnisphilosophie. *Soziale Passagen*. <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0288-3>
- Vester, M. (2015). Die Grundmuster der alltäglichen Lebensführung und der Alltagskultur der sozialen Milieus. In R. Freericks & D. Brinkmann (Hrsg.), *Handbuch Freizeitsoziologie* (S. 143-187). Wiesbaden: Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-01520-6_6
- Voß, G.G. (1995). Entwicklung und Eckpunkte des Konzepts. In Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.), *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung* (S. 23-43). Opladen: Leske + Budrich.
- Voß, G.G. (2000). Alltag – Annäherung an eine diffuse Kategorie. In G.G. Voß, W. Holly & K. Boehnke (Hrsg.), *Neue Medien im Alltag. Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes* (S. 31-77). Opladen: Leske + Budrich.
- Voß, G.G. (2001). Der eigene und der fremde Alltag. In G.G. Voß & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 203-218). München: Hampp.
- Voß, G.G. & Wehrich, M. (Hrsg.). (2001). *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München: Hampp.
- Wehrich, M. & Voß, G.G. (Hrsg.). (2002). *tag für tag. Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung? Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung 2*. München: Hampp.
- Weiland, R. (2016). *Philosophie der Lebensführung. Ethisches Denken zwischen Existenzphilosophie und Konstruktivismus*. Bielefeld: transcript.
<https://doi.org/10.14361/9783839436325>
- Wieser, C. (2008). Lebenswelt und Lernen. Eine Untersuchung zu Semantik, Verwendung und Problemen einer zentralen Denkfigur der Geographiedidaktik. In

| Alltagsleben – Lebensführung: An- und Einsichten

K. Dobler, T. Jekel & H. Pichler (Hrsg.), *kind : macht : raum* (S. 134-153). Heidelberg: Wichmann.
Wirth, J.V. (2015). *Die Lebensführung der Gesellschaft. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag.

Verfasser

Werner Brandl M.A.
Institutsrektor

Staatsinstitut für die Ausbildung von Fachlehrern
– Abteilung II –

Am Stadtpark 20
D-81243 München

E-Mail: wbrandl@stif2.de
Internet: www.stif2.de